

PEK Dokumentation

Autor Generalvikar Dr. Dominik Meiering

Titel **Predigt zur Stiftermesse mit Freunden der Caritasstiftung und dem Stiftungszentrum des Erzbistums Köln am 20. September 2015 im Hochchor des Kölner Domes am Gedenktag des Heiligen Hieronymus**

Liebe Brüder und Schwestern, liebe Freundinnen und Freunde unserer Stiftungen!

Hinter jeder Stiftung steckt eine Biographie. Ganz unterschiedlich werden die Beweggründe sein, die einen Stifter oder eine Stifterin veranlassen, von ihrem Vermögen, ihrem Besitz etwas wegzugeben, es anderen zukommen zu lassen, es mit Bedürftigen zu teilen.

Bei dem Einen mag die Erfahrung einer Krankheit, des Todes eines Nächsten ausschlaggebender Grund sein; bei einem Anderen die Überlegung, ich habe genug erreicht, mir geht es gut, ich kann davon leben. Was ich mir erarbeitet habe und was darüber hinausgeht, damit kann ich anderen helfen. Bei einem Dritten mag die Überzeugung, auch kommenden Generationen ein solides finanzielles Fundament zu sichern, dazu führen, über eine Stiftung nachzudenken. Sie holen sich den Rat von Fachleuten ein und treffen Regelungen, die eine bestmögliche Sicherung, Verwaltung und Nachhaltigkeit einer solchen Stiftung gewährleisten.

Wer diesen mutigen Schritt wagt, aus der Anonymität heraustritt und mit seinem Namen eine solche institutionelle Wohltat ins Leben ruft, der hat in der Regel nicht nur Besitz. Er hat viel mehr! Er muss nämlich über einen ganz eigenen Lebensschatz verfügen. Vielleicht erfuhr man schon in der Kindheit, dass Eltern und Verwandte anderen selbstlos Gutes taten, vielleicht erlebte man die Caritas der Kirche, die seit Jahrhunderten für Viele Hilfe in Not leistet, vielleicht kannte man ein Kloster, wo jeden Tag die Armen gespeist und gekleidet werden. Ein Stifter oder eine Stifterin ist somit jemand, der aus seiner individuellen Biographie, aus seiner Lebenseinstellung heraus, Verantwortung übernehmen möchte. Im Letzten stellt er sich damit auch den Aufruf Jesu, der uns vor Augen führt: Wir müssen als Menschen Verantwortung füreinander übernehmen, denn im anderen Menschen begegnen wir Gott. So sagt Jesus: Wer einen Kranken besucht, einen Armen bekleidet, besucht und bekleidet den Menschensohn selbst. Wer sich dem Menschen zuwendet, dient Gott und kann in ihm Gott begegnen. Deshalb ist es gut, dass wir heute Abend hier am Dreikönigsschrein versammelt sind. Hier bekommen wir drei Weise präsentiert, die in der Begegnung mit Jesus die Erfahrung des Göttlichen im menschlichen Antlitz gemacht haben.

Der heutige Festtag, der Gedenktag des Hl. Kirchenlehrers Hieronymus, eröffnet uns die ungewöhnliche Gelegenheit, Einblicke in das Seelenleben einer Gemeinschaft von Stiftern zu geben, wie es sie vorher in der Geschichte nicht gegeben hat und die uns bis zum heutigen Tag Anlass zur Wertschätzung und Nachfolge gibt.

Hieronymus, der aus dem heutigen Kroatien stammte, in Rom und Konstantinopel studiert hatte, verbrachte seine Jugend als Eremit in Syrien. 382 kehrte er dann nach Rom

zurück und wurde Sekretär des Papstes Damasus. Aber der zu Recht als schwierig und anspruchsvoll geltende junge Gelehrte, der seiner Umgebung mit seinen Predigten über Askese auf die Nerven ging, fand keinen rechten Zugang zur römischen Gesellschaft. Dann fand er Kontakt zu Witwen, die aus den höchsten Kreisen entstammten, die sich danach sehnten, Gutes zu tun, aber auch den Fragen des Glaubens nachzugehen wünschten.

Nun geschah Ungeheuerliches, sowohl aus der Sicht der traditionellen römischen Welt wie auch aus der Sicht der Kirche. Hieronymus schloss sich diesen Frauen an, bildete mit ihnen eine Gemeinschaft des Gebetes und des Gesprächs, des Studiums der Heiligen Schrift. Marcella und Paula, die beiden engsten Vertrauten des Hieronymus, lernten Griechisch und Hebräisch, Kenntnisse, die den männlichen Gelehrten und Geistlichen dieser Zeit abgingen, diskutierten mit Hieronymus schwierige philologische und theologische Fragen, man wird sogar sagen können, dass die Revision und Neuübersetzung der Bibel, die zum Lebenswerk des Hl. Hieronymus wurde und die als „Vulgata“ bis zum heutigen Tag der in der Kirche gültige lateinische Text der Hl. Schrift ist, von diesen Gesprächen mit den Frauen des Kreises geprägt wurde. Überhaupt kann man davon sprechen, dass hier auf Augenhöhe gelebt, gebetet und gelehrt wurde. Eine ganz außergewöhnliche Konstellation in der Kirchengeschichte.

Diese einmalige Verbindung von Caritas, Gebet und Studium lebte von der Individualität der Stifterinnen. Von Paula berichtete Hieronymus: „Kein Armer starb, ohne dass sie ihn mit ihren Kleidern bedeckt hätte; es gab keinen Kranken, der nicht auf ihre Kosten unterhalten wurde. Mit aller erdenklichen Sorgfalt suchte sie diese Leute in der ganzen Stadt auf und hielt es für ein Unglück, wenn irgendein Elender oder Kranker von einem anderen Speise erhielt.“ Als Verwandte ihr vorhielten, sie verschleudere das Erbe ihrer Kinder, erwiderte sie diesen: „sie hinterlasse ihren Kindern ein größeres Erbe, die Barmherzigkeit Gottes“ (Ep. 108, 5).

In dem berühmten Brief an Eustochium, die Tochter der Hl. Paula, ein Meisterwerk der Spiritualität und theologischen Lebenslehre, ermahnt er das junge Mädchen: „Geh nicht zu den Empfängen vornehmer Damen. Mach keine Besuche in den Häusern der Aristokraten... Lies immer wieder und lerne, soviel du kannst, auf dass der Schlaf dich überrasche, das Buch in der Hand und das müde Haupt auf eine Seite des heiligen Textes sinke... Sei die Grille der Nächte... Wache und sei wie der Sperling in der Wüste... Deine Heimat ist das Paradies... Leih dein Ohr nicht bösen Reden... Wenn du Almosen gibst, soll Gott dich allein sehen. Wenn du fastest, bleibe dein Antlitz fröhlich. Deine Kleidung sei weder allzu gepflegt noch vernachlässigt... Suche nicht allzu fromm zu erscheinen oder bescheidener, als nötig ist... Denen, die lieben, ist nichts schwer; keine Mühe ist hart für den, den die Sehnsucht erfüllt“ (Ep. 22).

385 verließ Hieronymus mit Paula und Eustochium Rom und besuchte die heiligen Stätten in Ägypten und Palästina. Ein Jahr später ließen sich die Freunde in Bethlehem nieder, wo sie bis zu ihrem Lebensende verblieben. Aus ihrem Vermögen stiftete Paula in der Geburtsstadt des Herrn drei Frauenklöster, ein Männerkloster, eine Schule und ein Hospiz für Pilger, Letzteres mit der bemerkenswerten Begründung, eine solche Herberge sei gerade dort von Nöten, wo Maria und Josef keine Unterkunft gefunden haben (Ep. 108, 15). Es ist immer wieder dieser Rückbezug auf das Leben und Wirken Jesu, gerade hier am Geburtsort des Herrn, der dieses außerordentliche caritative Wirken der heiligen Stifterin auszeichnet. Als sie starb, widmete ihr der tief bewegte Hl. Hieronymus die Zeilen für ihre Grabschrift: „...aus Rom der Edelsten eine / Doch erkor sie die Demut des Herrn und Bethlehems Fluren“ (Ep. 108, 33).

Immer wieder weist uns Hieronymus darauf hin, uns an Jesus zu messen, unser Leben an ihm auszurichten, hier den Maßstab zu gewinnen, der uns veranlasst, unsere Gaben gerecht zu verteilen. Als er in Bethlehem bemerkte, dass in der Geburtskirche die bisherige Krippe aus Lehm durch eine silberne ersetzt wurde, forderte er die Rücknahme dieses Austausches, denn: „der Herr und Schöpfer wurde nicht in Gold und Silber, sondern im Staub geboren“ (Anecdota Maredsolana III, 2). In einem Brief an den Priester Paulinus bringt er diesen Bezug auf Christus auf den Punkt: „Wozu soll man die Wände mit Edelstein auskleiden, wenn Christus in der Person eines Armen an Hunger stirbt?“ (Ep. 58,7).

Liebe Schwestern und Brüder, wir sind hier heute Abend vor dem kostbaren und mit Edelsteinen geschmückten Dreikönigsschrein. Man könnte angesichts der Schönheit und Pracht dieses Ortes nachdenklich werden. Liebe Schwestern und Brüder, der Schatz, um den es hier geht, ist nicht der Dreikönigsschrein. Es geht um das, wofür er steht. Gott selbst ist der Schatz, den die Heiligen Drei Könige entdeckt haben im menschlichen Antlitz des Jesuskindes. DAS wird hier gefeiert. DESHALB legen die weisen Könige alle ihre Geschenke ab – Gold, Weihrauch und Myrrhe. Alles was sie sind und haben ist nichts, verglichen mit dem Schatz, den sie entdeckt haben. Wer vor dem Kleinsten demütig niederfällt, wer dem Niedrigsten und Schwächsten dient, der ehrt Gott.

Liebe Schwestern und Brüder, lassen Sie mich abschließend mit wenigen Worten formulieren, worum es mir angesichts der Heiligen Drei Könige hier heute Abend in der Stiftermesse geht. Da waren weise Männer. Sie sind aufgestanden, aufgebrochen, nicht sitzengeblieben. Sie haben eine Vision, eine Perspektive entdeckt, die im Stern sinnbildhaft aufleuchtet. Sie sind mit Mut und ohne zu wissen, wohin sie das Folgen dieser Vision führen würde, kraftvoll weitergegangen und sie haben das entdeckt, was für sie zur größten Erkenntnis des Lebens geworden ist: dass Jesus Gott selbst sichtbar geworden ist und seit dieser Menschwerdung Gottes jeder Mensch mit neuen Augen angeschaut werden muss, dass in jedem Menschen Gottes verborgene Gegenwart wohnt.

Ich möchte Sie einladen, Menschen zu werden wie die Heiligen Drei Könige. Menschen wie Hieronymus, Paula und Marcella, die Jesus Christus suchen und in jedem Armen und Kleinen, in jedem Notleidenden und Hilfsbedürftigen sein Antlitz erkennen. So können wir alle die heilende und befreiende Wirklichkeit der Gegenwart Gottes unter uns spürbar werden lassen.